

Saale-Beitung.

Fünfundzigster Jahrgang.

Bezugspreise
 für Halle monatlich 1.10 Mk., vierteljährlich 3.30 Mk., durch die Post 3.25 Mk. einschließlich Postgebühren.
 Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen.
 Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Gesellschaft“ eingetragen.
 Für unvollständig eingehende Abnahmepreise und keine Gewähr übernommen.
 Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Beitung“ gestattet.
 Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140
 der Hauptverwaltung Nr. 1142
 des Verlags-Büros Nr. 1135;
 Telephonnummer 4609.

Abbestellen
 werden die gegebenen Rücksendungen über keine hinaus mit 10 Pf. für den Nachdruck und für unsere Anzeigen, sowie allen sonstigen Schäden ausgeschlossen. Bestellungen der Halle 1.10 Mk. 11 Uhr, in der Gesamtverwaltung 6 Uhr. — Abbestellungen von Zeitungsabonnenten, soweit solche möglich sind, müssen schriftlich erfolgen.
 Schriftlich möglich zweimal, im Gesamt- und Monatsheft.
 Schriftleitung und Haupt-Verwaltung:
 Halle, Gr. Braunschweiger Str. 17.
 Telephonnummer 1142.

Nr. 163.

Halle, Donnerstag, den 6. April

1916.

Der Kanzler über Deutschlands Kriegsziele.

WTB. Berlin, 5. April.

In seiner heutigen Rede im Reichstag führte der Reichskanzler aus:

Die militärische Lage ist auf allen Fronten sehr gut. Ich verheiß nicht, wie kühle Köpfe nach den Erfahrungen von 1915 noch an die Hoffnung schalten können, kein ruhig denkender Neutraler kann von uns verlangen, daß wir uns die Waffen entwenden lassen, mit denen wir uns gegen die völkerrechtswidrigen Aushungerungs- und Währungsmaßnahmen der Alliierten wehren. Für einen blutigen Frieden ist die völlige und endgültige Zerstückelung der militärischen Macht Frankreichs die Vorbedingung aller Friedensverhandlungen. Auf solche Friedensbedingungen tritt nur unser Schwert die Antwort.

Unsere Kriegsziele sind:

Ein so festes Deutschland, daß niemand wieder in die Versuchung gerät, uns vernichten zu wollen. Die polnische Frage werden Deutschland und Oesterreich-Ungarn lösen. Ausland darf nicht zum zweitenmal an der ungeschützten Grenze Frankreichs seine Heere aufmarschieren lassen. Ferner werden wir uns zuechte Garantien dafür schaffen, daß Belgien nicht ein französisch-englischer Basillensaat mit militärischer und wirtschaftlicher Unterstützung gegen Deutschland aufgebaut wird. Der Friede, der diesen Krieg beenden soll, muß von Dauer sein. Die Drohungen mit einem Handelskriege werden zerfallen. Das englische Schiffad unserer Kolonien wird auf dem Kontinent entschieden werden. Wir hatten diesen Krieg nicht gewollt. Für Deutschland, nicht für ein fremdes Stück Land bluten und sterben unsere Söhne. Ein Wille, ein Geist beherrscht unsere Krieger und uns. Das wird unsere Kinder und Enkel in eine starke und freie Zukunft leiten.

Die gestrige Rede des deutschen Reichskanzlers wird ihre Wirkung auf das Ausland nicht verfehlen. Er hat, was er als Kriegsziele Deutschlands fordert, offen dargelegt. Die Forderungen, die er schon früher angebeutet hatte, sind jetzt umfassen. Polen, Litauen und die Ostprovinzen (soweit sie in deutscher Hand sind), so hatte er früher bereits ausgeführt, sollen der russischen Wirtchaft nicht wieder ausgetrieben werden. Gestern hat er klar und deutlich gesagt, daß die nicht-russischen Völker beim Friedensschluß nicht wieder an Rußland fallen dürfen, daß die polnische Frage von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gemeinsam gelöst wird, und daß Rußland nicht zum zweiten Male in der Lage sein darf, seine Heere an der ungeschützten Grenze Frankreichs aufmarschieren zu lassen.

Belgien darf nicht ein französisch-englischer Basillensaat werden. Mit diesen Kriegszielen wird das deutsche Volk in seiner Gänge einverstanden sein. Die paar armen Narren, die sich am Saale und Viehrecht gemammelt haben, bedeuten demgegenüber nichts.

Daß die Kriegsziele Frankreich gegenüber vorläufig unerschrocken bleiben, ist verständlich. Es wird von Frankreichs künftigen Verhalten abhängen, wie sich sein Schiffad gestalten wird. Daß die Entscheidung über das Schiffad unserer Kolonien auf den europäischen Kriegsausschüssen fallen wird, ist selbstverständlich, und da die Kriegsaufgabe auf allen Fronten sehr gut für uns steht, gibt es keinen Grund für uns, uns darüber zu beunruhigen, wie die Entscheidung ausfallen wird.

Deutscher Reichstag.

WTB. Berlin, 5. April.

Am Bundesstatistisch Reichsanwalt v. Bethmann Hollweg, v. Capelle, Dr. Helfferich, v. Wandel, Dr. Weiser, von Trost zu Solz, v. Loebe, Freiherr v. Schorlemer, Havenslein.

Haus und Irdbinen sind überfüllt. Präsident Dr. Kaempff eröffnet die Sitzung um 3¼ Uhr mit der Mitteilung vom Tode der Abg. Birkenmeier und Dr. Oßfänger. Das Haus ehrt das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Sänen.

Hierauf tritt der Reichstag in die zweite Lesung des Reichshaushaltsetats für 1916 ein und beginnt mit der Beratung des Spezialetats für den Reichskanzler und die Reichsanwalt in Verbindung mit dem Etat für das Auswärtige Amt.

Der Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg:

Meine Herren! Als ich vor einem Vierteljahr vor Ihnen sprach, habe ich mich bestrbt, Ihnen auf Grund nächster Erfahrungen ein Bild der militärischen Lage zu geben. Die Ereignisse haben die Zwischenzeit mit der ich damals sprechen konnte, gereicherfüllt. Das Darzustellenen hat mit einem Flakso geendet. Nach dem Krieges-

Ämtliche Meldung der Heeresleitung.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe enthalten.)
 Alle Gegenangriffe bei Douaumont gescheitert — 44 französisch-englische, 14 deutsche Flugzeuge im März abgeschossen.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe in den Argonnen und im Maas-Gebiet dauern in unermüdelter Festigkeit fort. Die Lage ist nicht verändert. Wirts der Maas hindern wir die Franzosen an der Wiederbesetzung der Wähe nordöstlich von Saucourt. In der Gegend der Feste Douaumont sind auch gestern vor unseren Linien Schwärme der Felle und anderen Stellungen im Nordteile des Caillotte-Waldes wiederholte Gegenangriffe des Feindes blutig zusammengebrochen.

In der lotringischen und elbässigen Front führten unsere Truppen mehrere glückliche Patrouillenunternehmungen durch.

Ergebnis der Luftkämpfe an der Westfront im März:

Deutscher Verlust: Im Luftkampf 7 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde 3 Flugzeuge, vernicht 4 Flugzeuge, im ganzen 11 Flugzeuge.

Französischer und englischer Verlust: Im Luftkampf 38 Flugzeuge, durch Abschuß von der Erde 4 Flugzeuge, durch unfreiwillige Landung 2 Flugzeuge. Innerhalb unserer Linien im ganzen 44 Flugzeuge.

25 dieser feindlichen Flugzeuge sind in unsere Hand gefallen; der Abwurf der übrigen 19 ist einwandfrei beobachtet.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.
 Im Frontabschnitt zwischen Karocz und Wisniewiec verfeuerte die russische Artillerie ihr Feuer.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

(Wiederholt. Bereits in einem Teil der gestrigen Abendausgabe enthalten.)

WTB. Wien, 5. April.

Ämtlich wird gemeldet: Lage überall unverändert.
 Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

serbischen Feldzug, in dem an unserer und österreichisch-ungarischer Seite das bulgarische Heer unergiebigen Ruhm geerntet hat, sind nun auch Montenegro und Nordalbanien in der Hand unseres Bundesgenossen. (Weißall.) Die Engländer bemühen sich nach wie vor um die Befreiung der in Kut el Amara eingeschlossenen Armee. Den Russen ist es zwar gelungen, sich durch eine vielfache Uebermacht Erzerums zu bemächtigen, aber starke türkische Kräfte verbieten ihnen ein weiteres Vorgehen. (Weißall.) Wie der russische Anitum in Dagestani, so sind auch die erneuten Angriffe der Italiener gegen die Nonzo-Stellungen an der jähnen Tapferkeit der österreichisch-ungarischen Truppen immer wieder abgeprallt. (Weißall.) Mit unerhörten Anstrengungen haben die Russen ihre Sturmkolonnen auf langer Front gegen unsere Linien vorgetrieben.

Bor Hindenburg und seinen Tapfern sind sie unter ungeheuren Verlusten zusammengebrochen.

(Lebhaftes Bravo.) Von ihrer Regierungen war den feindlichen Völkern eingeredet worden, wir gingen mit unserer militärischen Kraft dem Ende entgegen, wir hätten keine Mannschaften mehr, und die Moral unserer Truppen sei zerfallen. Nun, meine Herren, die Schlacht von Verdun befehlt sie eines Besseren. (Sehr richtig!) Die mit ganzer Umficht vorbereiteten Operationen werden von heldenmütigen Truppen ausgeführt, die gegen einen mit aufopfernden Tapferkeit kämpfenden Feind Vorteile über Vorteile eringen. So ist die

militärische Lage auf allen Gebieten sehr gut

und durchaus den Erwartungen entsprechend. Meine Herren, wenn wir das hier zu Hause aussprechen können, welchen Dank, welchen heißen Dank müssen wir unseren Kriegern und ihren Führern drücken hinausenden, die nun schon im 20. Monat draufangierlich und todesmutig wie am ersten Tage mit Liebe und Loben das Vaterland schützen. (Lebhafter Beifall.) Unsere Feinde haben ihr Ziel, das sie mit den Waffen nicht verwirklichen können, durch

Aushungerung und Wäperung

zu erreichen. Ich habe es verstanden, daß unsere Gueget im Jahre 1915 von dieser Hoffnung nicht lassen wollten, aber ich verheiß nicht, wie kühle Köpfe nach den Erfahrungen von 1915 noch an dieser Hoffnung festhalten können. Unsere Feinde vergessen, daß unser Staatswesen samt der Organisationskraft der ganzen Bevölkerung den schwersten Aufgaben der Verteilung der Lebensmittel gewachsen ist. Sie vergessen, daß das deutsche Volk über eine ganz gewaltige moralische Reserve verfügt, die es befähigt, seine in den letzten Jahrzehnten stark gestiegene Lebenshaltung einzuschränken. Was würde es denn tun, wenn wir z. B. im Fleischgenuß und den anderen Lebensbedingungen vorübergehend auf den Zustand der 70er Jahre zurückgehen! Ich sollte meinen unsere Gegner sollten sich erinnern, daß auch das damalige Geschlecht kräftig genug war, um harte Schläge auszuhalten. Meine Herren, die Zeiten, die wir jetzt durchleben, ich spreche das offen aus, sind schwierig. Sie bringen Beschränkungen in manchem Sauspatz, Sorgen in manche Familie. Umso größer ist unsere Bewunderung für den Opfermut, mit welcher Hingabe an das Vaterland gerade die arme Bevölkerung sich in die schwere Zeit schickt und bereit ist, in diesem Kampfe auf Leben und Tod alles hinzunehmen. (Beifall.) So lauten die Berichte aus dem ganzen Lande; aber sie belagen zugleich, daß auch die Arbeit der Zurückgebliebenen Früchte bringen wird, wenn der Himmel den Feldern seinen Segen schenkt.

Einmütig wird beklundet, daß die Winterjaente gut

sehen.

(Hört! hört!) Ja, es ist viele, viele Jahre her, daß die Saaten ein so hoffnungstreubiges Bild boten. (Beifall.) Die Getreideernte des Jahres 1915 war eine der schlechtesten seit Jahrzehnten. Trotzdem werden wir mit unserem Brottrunk nicht nur bis zur neuen Ernte ausreichen, sondern mit einer stattlichen Reserve in das neue Jahr hineingehen. Die landwirtschaftliche Kraft Deutschlands wird sich aus neue bewähren. Wir werden künftig auskommen, wie wir bisher ausgekommen sind.

Meine Herren, in dem Bestreben, uns abzuwehren, uns auszuheilen, den Krieg auf das gesamte deutsche Volk, unsere Frauen und Kinder auszudehnen, sind England und seine Verbündeten

über die Rechte der Neutralen zum legitimen Handel und Verkehr mit den mitteleuropäischen Staaten zur Tagesordnung übergegangen.

Die amerikanische Note vom 5. November 1915, die eine zutreffende Darstellung der englischen Völkerverlethungen enthält, ist, soweit bekannt, bis auf den heutigen Tag von der englischen Regierung nicht beantwortet worden. (Hört! hört!) Die englische Regierung hat sich nicht geübt, sogar menschenfreundliche Beirathungen amerikanischer Völkertropen, wie die Zufuhr von Milch für die deutschen Kinder, zu verbieten. (Hört! hört!) Die kürzlich ergangene Order in Council verbietet den legitimen Handel nach den amerikanischen Häfen durch eine mehrere völkerverlethende Verlethung der Wäberregeln. Kein neutraler Staat, er mag so wohlgeintet sein oder nicht, kann uns das Recht freitig machen, uns gegen diesen völkerverlethenden Aushungerungs- und Währungskrieg unsererseits zur Wehr zu setzen. Keiner kann von uns verlangen, daß wir uns die Waffen der Abwehr, über die wir verfügen, entwenden lassen. Wir wenden sie an und müssen sie anwenden. (Sehr richtig!) Wir achten die berechtigten Interessen der Neutralen im Waren-Sandel und Waren-Verkehr; aber wir können ermartan, daß die Rücksichten, die wir erweisen, verstanden, und unser Recht, ja unsere Pflicht anerkannt wird, für das jedem Völkerverrecht wie der einfachsten Menschlichkeit höhnsprechenden Aushungerungsopfer unserer Feinde mit allen Mitteln Vergeltung zu üben. (Lebhafter Beifall.) Seitdem ich hier zuerst sprach, haben wir uns auch genötigt gesehen, Portugal den Krieg zu erklären. Sie haben gehört, welch lange Reize von Neutralitätsverlethungen sich Portugal zumulden konnten ließ. Der unter Saltschiffen erfolgte Raub von Schiffen hat dem Raub den Boden ausgeglichen. Unter dem Drucke Englands hat Portugal gegen Holland. England hat auch hier den erneuten Beweis seiner liehevollen Protektion Heiner Staaten gegeben. (Sehr-leit.)

Meine Herren, als ich am 9. September unsere Bereitwilligkeit erklärte, über Frieden zu sprechen, sagte ich, daß ich von einer gleichen Bereitwilligkeit bei unseren Gegnern keine Spur sehen könnte. Daß ich damit recht hatte, zeigte alles, was inzwischen geschehen ist, alles, was uns dem Munde der feindlichen Staatsmänner gehört haben. Die Reden, die in London, Paris, Petersburg und Rom gehalten worden sind, sind so eindeutig, daß ich darauf nicht näher eingehen brauche. Nur ein Wort

an die Adresse des englischen Ministerpräsidenten Asquith:
 Auf seine persönlichen Invektiven antworte ich zwar nicht (Beifall), weil ich persönliche Bezeugungsprüpungen auch im

Krieg nicht für würdig hält. (Sehr richtig) Aber schick mich mit kurz antworten. Für Herrn Asquith bleibt die endgültige und völlige Bekräftigung der militärischen Macht Preussens die Vorbedingung aller Friedensverhandlungen. Gleichzeitig vertritt er in meiner Rede folgende Friedensangebote. (Beizeit.) Ueber Friedensangebote zu verhandeln, die von anderer Seite gemacht werden, dazu ist keine Partei bereit. Nun, gesteht einmal den Fall, ich hätte Herrn Asquith vor, sich mit mir an einen Tisch zu setzen, um die Friedensmöglichkeiten zu prüfen, und Herr Asquith bedürfte mich seiner endgültigen und vollständigen Bekräftigung der militärischen Macht Preussens! Das Gespräch wäre zu Ende, noch ehe es angefangen hätte. (Sehr richtig) Beizeit.) Auf solche Friedensbedingungen bleibt uns nur eine Antwort, und diese Antwort erteilt uns Schwert! (Lobhastiger Beifall.) Wollen unsere Gegner das Menschenmorden und die Vermüllung Europas immer weitergehen lassen? Aber ist die Schuld! Wir stehen unseren Mann, und zu immer fröhlicheren Schlägen wird unsere Armee ausholen. (Lobhastiger Beifall.) Bei Ausbruch des Krieges habe ich an das Wort Voltaire erinnert, daß wir noch einmal im düsternen Kampfe verleben müßten, was wir 1870 errungen haben. Zur Wahrung unserer Einheit und Freiheit sind wir nicht gezogen, und dieses einige und freie Deutschland ist es, das unsere Feinde vernichten wollen. Ohnmächtig soll Deutschland wieder werden, wie in früheren Jahrhunderten, jedem Wächterflut seiner Nachbarn ausgeliefert, der Verfallene Europas, in der Entfaltung seiner wirtschaftlichen Kräfte auch nach dem Kriege ewig in Fesseln gelassen: Das verheißt unsere Feinde unter der Verhöhnung der militärischen Macht Preussens. Sie werden sich die Köpfe einrennen! (Beifall.) Und was wollen wir dagegen?

Sinn und Ziel dieses Krieges

Ist uns ein Deutschland, so fest gefügt, so stark gefestigt, daß niemand wieder in die Versuchung gerät, uns vernichten zu wollen, jedermann in der weiten Welt unser Recht auf freie Betätigung unserer friedlichen Kraft anerkennen muß. (Beifall.) Dieses Deutschland, nicht die Vernichtung fremder Völker ist das, was wir erträumen. Es ist die dauernde Errichtung des heute in seinen Grundzügen erweiterten europäischen Kontinents. Was hat die feindselige Koalition Europas zu bieten? Rußland das Schicksal Polens und Finnlands, Frankreich die Kränkung, jene Hegemonie, die unser Volk, England den Zustand der Zersplitterung und dauernder Reizbarkeit, den es das Gleichgewicht auf dem Kontinent zu nennen beliebt und der die innere Ursache des unglücklichen Clends ist, das dieser Krieg über Europa gebracht hat. (Sehr richtig) Sätten die drei Mächte sich nicht zusammengeschlossen, nicht verjagt, die Wälder der Geschichte in ewig verlassene Zeiten zurückzudrehen, so wäre der Friede Europas durch die Kraft der stillen Entwicklung allmählich gefestigt worden. Das zu erreichen, war das Ziel der deutschen Politik vor dem Kriege. Wir konnten, was wir haben wollen, durch friedliche Arbeit haben. Unsere Gegner haben den Krieg gemocht. (Zuruf des Abg. Liebensteck: Nun muß der Friede Europa aus einer Füt von Blut und Tränen und aus den Gräbern von Millionen entstehen!) Zu unserer Verteidigung, meine Herren, sind wir in den Kampf gezogen, aber das, was vorher war, ist heute nicht mehr. Die Geschichte ist mit ehernem Schritt vorwärts gegangen, ein Zurück gibt es nicht!

Deutschland und Oesterreich-Ungarn hatten nicht die Absicht,

die polnische Frage

aufzurollen. Das Schicksal der Schlacht hat sie aufgerollt. Nun steht sie da und harret ihrer Lösung. Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden sie lösen.

Den status quo ante kennt nach solcher Erbitterung die Geschichte nicht. (Sehr richtig) Das Belgien nach dem Kriege wird ein neues sein, das Polen, dem die russischen Zehnworts noch jetzt Befriedigungsgelder erpressen, das die russischen Kosaken dreinand und raubend verweisen, ist nicht mehr. Selbst Mitglieder der Duma haben offen ausgesprochen, daß sie sich die Kräfte des Zehnworts auf den Platz, auf dem ein Deutscher, ein Oesterreicher in Polen er-

re, für das unglückliche Land gearbeitet hatte, nicht vorstellen können.

Auch Herr Asquith sprach von den Prinzipien der Nationalität. Wenn er das tut und wenn er sich in die Lage des unbefriedigten Gegners versetzt, kann er da wirklich annehmen, Deutschland würde jemals freiwillig die von ihm und seinen Bundesgenossen zwischen der Baltischen See und den Wolghäufigen Sümpfen besetzten der Herzogtum des reaktionären Reichs wieder ausliefern — mögen sie nun Polen, Bessarabien, Belzen oder Belzen sein? (Zuruf) Nein, meine Herren. Nicht zum zweiten Male darf Rußland an der ungeschützten Grenze Ost- und Westpreussens seine Heere aufmarschieren lassen (Stürmischer Beifall), nicht noch etamals mit französischem Gelde das Weichselthal als Einfallslinie in das ungeschützte Deutschland einrichten. (Lobhastige Zustimmung.)

Und ebenso, wird jemand glauben, daß wir

im Westen

die Länder, auf denen das Blut geflossen ist, ohne völlige Sicherheit für unsere Zukunft preisgeben werden? Wir wollen uns reelle Garantien dafür schaffen, daß Belgien nicht ein französisch-englischer Ballenkauf, nicht militärisch und wirtschaftlich zum Vorwert gegen Deutschland ausgehandelt wird. (Lobhastiger Beifall) Auch hier, meine Herren, gibt es keinen status quo ante. Auch hier mag das Schicksal seinen Schritt zurück, auch hier kann Deutschland zum Beispiel den lange niedergedrückten flämischen Volksstamm nicht wieder der Bevormundung preisgeben. (Zuruf des Abg. Liebensteck: Sondern wir werden ihm eine gesunde und seinen reichen Anlagen entsprechende Entwicklung auf der Grundlage seiner niederländischen Sprache und Eigenart sichern.) Wir wollen Nachbarn haben, die sich nicht aus uns gegen uns zusammenschließen, um uns zu erzöllehen, sondern mit denen wir und sie mit uns arbeiten zu gegenseitigem Nutzen. Waren wir denn vor dem Kriege Belgiens Feind? Hat nicht friedliche deutsche Arbeit, friedlicher deutscher Fleiß in Antwerpen weithin sichtbar mitgearbeitet an der Wohlfahrt des Landes? (Sehr richtig!) Sind wir nicht auch jetzt während des Krieges bestrebt, das Leben des Landes wieder aufzurichten (Sehr richtig), soweit es der Krieg möglich macht? Die Zerschütterung des Krieges wird in dem schwer heimgeplagten Lande lange nachhittern, aber wir werden nicht zulaufen, in hebberlichem Interesse nicht, daß daraus neue Kriege hervorbreiten können.

Meine Herren, noch eine Frage möchte ich berühren: Die russische Regierung hat seit Beginn des Krieges sich nach Kräften bemüht, die Deutschen deutscher und russischer Staatsangehörigkeit zu zerren und zu zerlegen. Unser Recht und unsere Pflicht ist es, von der russischen Regierung zu verlangen, das gegen alles Menschenrecht begangene Unrecht wieder gutzumachen, unsern verfolgten und geplagten Landsleuten den Weg aus der russischen Knechtschaft zu öffnen. (Zuruf) Meine Herren! Das Europa, das aus diesem ungeheueren aller Kriege entstehen wird, wird in vielen Stücken dem alten nicht gleichen. Das vergangene Blut kommt, das verlorene Gut nur langsam zurück. Wie es auch sein wird, es muß für alle Völker, die es bewohnen, ein Europa der friedlichen Arbeit werden.

Der Frieden, der diesen Krieg beenden soll, muß von Dauer sein.

Er muß nicht den Keim neuer Kriege, sondern den einer endgültigen friedlichen Ordnung der europäischen Dinge in sich tragen. (Zuruf des Abg. Liebensteck.) Mit unseren Bundesgenossen sind wir in der langen Gemeinschaft des Kampfes immer enger verwachsen. (Zuruf) Der treuen Kriegstamerabacht muß und wird eine Arbeitsgemeinschaft des Friedens folgen im Dienste der wirtschaftlichen und kulturellen Wohlfahrt der immer fester verbündeten Völker. (Beifall.) Auch hier geben wir andere Wege als unsere Gegner: Ich streife das schon vorher.

England will auch mit dem Friedensschluß den Krieg nicht aufhören lassen,

sondern dann den Handelskrieg mit ver doppelter Kraft gegen uns fortsetzen. Erst sollen wir militärisch, dann wirtschaftlich vernichtet werden. Ueberall brutale Vernichtungen und Zerstörungswut und der vermehrte Wille, in ungezügelter Herdschäferart ein 70 Millionenvolk zu Krampeln zu schlagen. Auch diese Drohungen werden zerfallen; aber die feindseligen Staatsmänner, die solche Worte gebrauchen, mögen dessen eingedenk sein: Je heftiger unsere Worte, je härter unsere Schläge! (Beifall.) Und wenn wir über Europa hinausgehen? Abgeschliffen von allen Verbindungen mit der Heimat, haben unsere Schuttpuppen und Besatzente unsere Kolonien Jahre verteidigt, machen noch jetzt in Maritima dem Feinde jeden Fuß Boden heidenmühtig freitrig; aber das endgültige Schicksal unserer Kolonien wird nicht dort, sondern wie Bismard sagte, hier auf dem Kontinent entschieden. (Sehr richtig)

Unsere Siege auf dem Kontinent werden uns wieder einen

Kolonialkrieg sichern

und dem unvermifflichen deutschen Unternehmungsgeliste neue fruchtbringende Tätigkeit in der weiten Welt eröffnen. (Lobhastiger Beifall.)

Sie, meine Herren, blühen wir freier und offener und voll wachsender Zuversicht in die Zukunft, nicht in Ueberhebung, nicht in Selbstberaubung, aber mit Dant an unsere Krieger und in dem heiligen Glauben an uns und unsere Zukunft. Groß und breit wie Berge stehen bei unseren Feinden ingrämiger Haß und Völlerberzug auf dem Gewissen. Die Staatsmänner sehen sich zusammen und bedenken immer neue Normen zu den alten, damit nur dieser Wahn nicht gebrochen werde. Wir haben keine Zeit für Retorik. Stärker ist die Macht der That, die wir für uns reden lassen, und zu den Thaten, mit denen wir zu rechnen haben, gehören eben die Kriegsgelde, von denen unsere Gegner schreiben: Von allen kriegsmüden Mächten ist Deutschland diejenige, der seine Feinde durch den Mund ihrer Staatsleher die Vernichtung, die Zerschütterung des Reiches und die Zerschmetterung des Lebens seiner militärischen und wirtschaftlichen Macht androhen. Die treibenden Kräfte, die vor dem Kriege die Koalition gegen uns aufkande gebracht haben: Eroberungsdrang, Konkurrenzlust und Eitelkeit gegen den wirtschaftlichen Konkurrenz auf dem Weltmarkt sind während des Krieges, trotz aller Niederlagen bei den Kriegsgelgen, imd Bismard, Paris und London immer noch einig. Dieser Tatsache stellen wir die andere gegenüber, daß wir, als diese Katastrophe über Europa hereinbrach, anders als 1870, wo jedem Deutschen die alten Reichslande und das Kaiserium als der natürliche Siegerpreis vorshwebten, nur das einzige Ziel hatten, uns zu wehren und zu behaupten, die Gegner von unseren Grenzen fernzuhalten und sie da, wo sie ihre Zerstörungswut so ungeheuerlich erprobt hatten, so schnell als möglich zu vertreiben. Wir hatten diesen Krieg nicht gemocht. Wir hatten kein Bedürfnis, unsere Grenzen zu verändern, als er gegen unseren Willen begann. Wir haben kein Volk in der Vernichtung seiner Existenz oder Zerschütterung seines nationalen Lebens bedroht. Und was gibt uns die Kraft dabeim, die mit der Abwertung unseres überlebensfähigen Handels verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden und weiter zu schlagen und zu siegen? Wer kann ernstlich glauben, daß Rändergier die Sturmfluten bei Verdun besetzt und immer neue Höhenarten vollbringen läßt? Ober soll ein Volk, daß der Welt so viel an geistigem Gut geschenkt hat, das vierundzwanzig Jahre lang

die friedliebendste aller Nationen

war, sich über Nacht in Barbaren und Hunnen verandelt haben? Nein, meine Herren, das sind Erfindungen des bösen Gewissens der am Kriege Schuldigen und um ihre Macht im eigenen Lande besorgten. (Sehr richtig) Zuruf des Abg. Liebensteck.) Die neueste Ausgeburt, uns zu verheßen, ist die Behauptung, daß wir uns nach Beendigung des Krieges auf den amerikanischen Kontinent stürzen und als erste Pro-

Geschwister Ehrenfels.

Roman von Gertrud Westphal.

12. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Fünftes Kapitel.

Ursel hatte noch den Brief in der Hand und sah sinnend darüber hinweg in den lauen Sommerabend, als sich leise die Tür öffnete und ihr Schwager Kurt eintrat. Mit einem freundlichen Gruß trat er auf Ursel zu und legte einen Strauß Wohlblumen vor sie hin.

„Weil du Wohlblumen so gern hast“, sagte er mit einem leisen, zitternden Klang von Zärtlichkeit in der Stimme. Ursel hatte sich bei seinem Gruß nicht umgesehen und blühte noch jetzt noch schmerzlich gleichgültig aus dem Fenster: „Warum bringst du deiner Frau keine Blumen?“

„Weil ich ein ordentliches Stück Braten oder eine Tüte soll kriechen liebet“, gab er kühl zur Antwort.

„Weil sie am Rotenbühligen Mangel leidet, muß sie auf alle Freuden des Lebens verzichten. — Darum, nun weilt du!“ Wie verächtlich sich die Mundwinkel in dem schönen Mädchenantlitz herabzogen, wie schneidend herb die Worte klangen! Der Schwager stand unglücklich da. Ein paar mal wollte er den Mund zu einer Antwort öffnen, dann bejann er sich wieder.

„Wer hat sie denn so gemacht? Du!“ Ursel war aus ihrer gleichgültigen Haltung plötzlich erporgeknickt. Ihre Augen flammten in die des Schwagers, aber nur eine Sekunde. Dann traten sie zu Boden. Ein Schwanken und Zittern überfiel sie, als müßte sie umfallen. Zugleich durchflutete sie ein seltsam heißer Schmerz, etwas vorher nie bekanntes, unaussprechlich Süßes. Sein Blick hatte mit einem Ausbruch auf ihr gerast, der sie erbeben gemacht hatte. Gewiß, er hatte ihre Schwägerin müde und freudlos gemacht, oder warum? Weil sie ihn nicht verstand. Vielleicht sind es gerade die männlichsten unter den Männern, die lächelnd bestiegen sein wollen. Das Weib soll ihm Königin, nicht ihre Sklavin sein. Sie wollen vor ihm knien können, um ihm die Hände unter die Füße zu drehen. Ein solches, freies Weib hat er wohl geschaut und eine lange, schone Frauenecke gekannt, die demütig leise Gank und Launen hatte und mit leiserem Zwischen zitterte. Dar er hart und herrschgütig geworden.

Der unerwartete Wechsel in dem Mienenpiel des Schw-

begehrten Mädchens war dem Manne nicht entgangen. Die purpurne Glut ihrer Wangen machte ihn mutiger. Zugast greift er nach den Blumenstrang und läßt darauf einige besonders schöne leuchtend rote Blüten. Mit einem hitzigen Blick hob er die Hand, um Ursulas Haar damit zu schmücken. „Das Rot sieht so wunderbar auf deiner Haarfarbe, Ursel. Nun müßtest du ein weißes Kleid tragen, einen Korallenstrang in der Hand und durch die goldenen Wellenfelder schreiten. Dann wärest du Ceres.“

Ursel wollte spotten, aber es fiel ihr kein armseliges Wortlein ein. Sie schloß die fliehernde Gut seiner Hand, die in ihrer Haarpracht wühlte. Warum stieß sie ihn nicht empört von sich, wie sie damals den liebevollenden Better von sich gelassen hatte? „Ich weile unter keinem Dache, ich esse kein Brot“, war die flüchtige Antwort, welche die Verzweiflung ihr gab. „Wer in ihren Bergen war ein schmerzvolles Stürmen und Wogen. Sie kramte die Hände zusammen, sie biß die Lippen aufeinander und der wachstüngen Erregung Herr zu werden. Aber eine weiche, lösende, unwiderstehliche Welle flutete über sie hin und spülte ihren Widerstand wie ein winziges Kieselsteinchen, das sich am Ufer festklammert und doch das große Meer wehrt, lächelnd hinweg.“

„Wehr“ dieh dich nicht, du kleines törichtes Menschenkind, du siehst ihn ja! Du wüdest seine sieghaften blauen Augen zu ärtlichem Fischen wandeln, du wüdest seine stolzen Arne beugen, du wüdest das schäumende leidenschaftliche Blut zu friebvollem, demütiger Ruhe bringen können, du wüdest seine richtungslose Herdheit zu weider Güte umstimmen. Du bist das Weib, das ihm bestimmt war ...“

„Weil ich mich nicht, die ich ihm zu sein seit Monaten mit jedem deiner Gedanken, mit jeder Faser meines Körpers. Du siehst ihn. Nimm ihn dir! Fordere dein Recht, dein Glück vom Leben! Dies eine Mal nur!“

Der Mann hatte die Hände sinken lassen. Seitdem ging schwer, in seinen Augen flammerte es. Einmal nur dies schöne, bezaubernde Weib an das Herz drücken dürfen, das mühte ein Glück sein, davor die ganze Welt verjant. Niesen mit ihm bis ans Ende der Welt!

Er machte eine Bewegung auf sie zu, samantend wie ein Trunkener. Da gab ihr Stolz ihr die letzte Karte des Widerstandes. Sie ließ ihn verzweifelt von sich, freudlos wie er zurück, dann küßte sie ihn sanfter, wo sie ihn mit wildem Aufschrei über sie herfiel.

So hatte ihr das Leben auch die letzte bittere Erkenntnis offenbart: die Liebe. Auch die Liebe war anders, als

he es sich nach ihren Baschschromanen und den Erzählungen der Freundinnen erträumt hatte. Die Liebe trug wie die Gerechtigkeit eine Bürde vor den Augen, und sie trieb gleichgültig ihr grausames Spiel mit Menschenhänden und Menschenleben. Ob ein armes, kleines Menschenkind in den Staub fiel und zertritten wurde und sich langsam verblutete — sie schritt mit ihrem kalten Siederlächeln darüber hinweg. Ich liebe ihn, ich liebe ihn, für sie in Ursula. Aber da war noch eine andere stärkere Macht in ihr, die ihr die Hand auf die Lippen presste, damit die gefüglichen Worte nicht den Weg darüber fanden. Er ist deiner Schwäger Mann, ihrer Andern Vater, zante die dumpfe, harte Stimme. Alles, was er und star und stolz in ihr war, hand auf. Sollte sie eine Ghebederin werden, auf die die Leute mit Fingern weisen? Sollte sie ihrer eigenen Schwelger den Gatten nehmen, zwei unglückliche Kinder vaterlos machen? Durch alle Verzweiflung und allen Kampf hindurch führte ein dunkler Weg zu den höchsten Höhen entgangensvoller Festigkeit. Nein, Ursula Ehrenfels ging lieber zugrunde, als daß sie auf anderer Leben Trümmer ihr Glück aufbaute!

Als der Morgen dämmerte, flogen ihre Gedanken, müd des einigen Kretzens um den einen Gegenstand, in ihre Heimat zurück. Was sie bisher nur verkommen und ziemlich unbedeutend als Mittel oder Mittelreude empfunden hatte, nahm auf einmal feste Umrisse an und brannte auf ihrer Seele wie selbstkämpfendes Leid. Der eigene Schmerz hatte ihr Auge geklärt für das traurige Schicksal ihrer Geschwister. Lore, die frische, liebe Lore hatte schon so früh den ersten Lebensschmerz erfahren müssen. Auch die harte, harte Macht mit dem heillosen Rabonnenantisch lagen schwere und trübe Gedanken in ihrer Seele zu verfluchen. Warum sonst der plötzliche Entschluß, Krankenschwester zu werden, auf des Lebens Freuden freiwillig zu verzichten? Und Erwin, das Sorgenkind der Familie, der verlassene Knabe mit der überarten, heißen Künstlerseele — was würde aus ihm werden? Schleppte er nicht an seinem jungen, unverbundenen Herzen wie an einer schweren Last? Und Tante Weibselb — auch sie, für die Ursula bisher nur mittelgiltigen Spott übrig gegeben hatte — die gute Seele, die so freudig über ihn gedacht und für die ferne Klippe ein vierblättriges Kleeblatt gesandt hatte, auch sie war nicht das lächerliche Wesen, als das sie Ursula bisher erschienen war. Auch sie war einmal jung gewesen, hatte gelacht und geweiht, gehofft und geglaubt, bis ihr das Leben die Träume gestrichelt und den Schmerz vor den Wangen kretzte. (Schluss folgt.)

